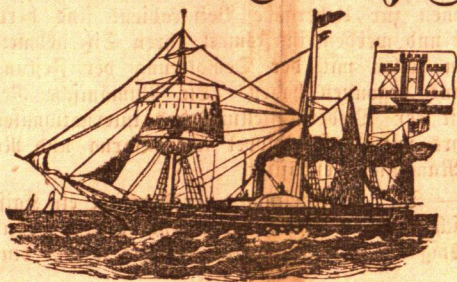


Wiemeler Dampfboot.

„Wiemeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Votenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr
einzuliefern

Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

N^o 241.

Memel, Dienstag, den 15. Oktober.

1878.

Tages-Chronik.

Den 15., Nachm. 2 Uhr, bei S. Lengies in Bom-
mels-Witte Verkauf von verfallenen Pfändern.

Aus dem Reichstage.

△ Berlin, 11. Oktober.

Nachdem mit dem § 1 der Vorlage das Prinzip
des Ausnahmegesetzes gestern von der Majorität des
Reichstages gebilligt worden, sind die nächstfolgenden
Debatten eigentlich nur Dekoration. Die Herren von
der ausschlaggebenden Mitte haben das Kameel des § 1
verschluckt, ohne daran zu ersticken — es steht ihnen
schlecht an, jetzt genossenschaftliche Rücken zu wollen.
Wenn Herr Lascker heute erklärt, man wolle doch nur
die sozialdemokratischen Ausschreitungen bekämpfen, und
es sei keine Ausschreitung, wenn ein Sozialdemokrat einer
Genossenschaft beitrete, — so ist das recht schön und
ganz richtig. Wird aber Herr Lascker die Konsequenz
ziehen und sagen: es könne auch nicht als Ausschreitung
ohne Weiteres erachtet werden, wenn Sozialdemokraten
sich versammeln, Vereine bilden und dergleichen? Das
wird Herr Lascker nicht thun, und darum steht es ihm
doppelt übel an, gerade an dieser Stelle der Stimme
seines juristischen Gewissens Gehör zu geben. Die Ge-
nossenschaften beruhen bekanntlich auf Solidarität. Der
Kommissionsvorschlag räumt der Behörde das Recht ein,
nicht bloß das Vermögen der Genossenschaften zu konfis-
zieren — das wäre zwar ein harter, aber doch genau
umgrenzter und in allen seinen Folgen übersehbarer
Schlag —, sondern das Vermögen weiter zu verwalten,
die Geschäfte fortzuführen! Man denke sich den Fall,
daß eine Behörde unglücklich operirt mit den Geldern,
die ihr nicht anvertraut sind, sondern die sie beschlag-
nahmt hat; die Genossenschafts-Mitglieder sind dann soli-
darily verhaftet für die Verluste, welche aus der behörd-
lichen Geschäftsgebarung resultiren! Man braucht nur
an diesen sehr naheliegenden Fall zu denken, um das
Ungeheuerliche solcher Bestimmung einzusehen. Hier geht
es in gleichem Maße gegen die politische Freiheit und
gegen den Geldbeutel des Bürgers. Die politische Freiheit
gibt Herr Lascker preis, für den Geldbeutel tritt er
mit erprobter Dialektik und dem an dieser Stelle be-
sonders erhebenden sittlichen Ernste ein!

Herr Schulze-Delitzsch hatte leichtes Spiel den halt-
losen Kommissionsvorschlägen gegenüber. Die Conser-
vativen zwar fanden sie durchaus nicht haltlos; ihnen
erscheint keine diskretionäre Befugniß zu groß, welche
einer auf sie sich stützenden Regierung eingeräumt wird.
Das Centrum selbst, obgleich zum Theile nicht eben leb-
haft für die Schulze'schen Genossenschaften eingenommen,
stimmte geschlossen für den Schulze'schen Antrag, die
eingetragenen Genossenschaften, Hilfskassen u. von dem
Ausnahmegeetze zu erimiren.

Der Herr Graf zu Eulenburg trat sehr lebhaft für
die Kommissionsbeschlüsse ein, welche er als einen Schutz
für die Genossenschaften hinzustellen den Muth hatte.
Der Minister wies auf die zahlreichen sozialdemokratischen
Genossenschaften hin und erklärte diejenigen unbedingt
für dem Ausnahmegeetze verfallen, welche, gleich der
Berliner Associationsbuchdruckerei, sozialistischen Zwecken
dienen. Weshalb hierneben auch noch andere Genossen-
schaften, weshalb die Hilfskassen dem ordentlichen Rechte
entzogen werden sollen, bleibt unerfindlich. Unerfindlich
blieb es auch dem Herrn Staatsminister a. D. Dr. Del-
brück, der mit aller Entschiedenheit geltend machte, man
dürfe den Credit der Genossenschaften nicht erschüttern,
und hätte besser gethan, dieselben überhaupt nicht zu er-
wähnen. Die Worte des vormaligen Reichskanzleramts-
präsidenten machten ersichtlich einen tiefen Eindruck. Man
sagte sich, daß Herr Dr. Delbrück die erste Rede, die er
als Reichstagsabgeordneter hielt, nicht hätte eine oppo-
sitionelle sein lassen, wenn die Wichtigkeit des Gegen-
standes nicht verlangt hätte, daß er seine Autorität in
die Schale werfe. Wie groß diese Autorität ist, zeigte
sich in überraschender Weise dadurch, daß selbst die
Konservativen seiner Empfehlung des Garais-Schulze'schen
Antrages Folge gaben.

Die Herren Frißche und Bebel unterzogen sich der
Mühe, an bestimmten Beispielen nachzuweisen, wie rigoros

und rücksichtslos man jetzt schon vorgehe, da das Ausnahme-
gesetz noch nicht erlassen sei, und überließen es den
Hörern, Schlüsse zu ziehen in Betreff der „loyalen“ Hand-
habung des zur Berathung stehenden Entwurfes.

Die sozialdemokratischen Redner besleißigten sich
heute großer Kürze; Herr Bracke, der zu § 4 das Wort
nahm, glaubte Ersatz bieten zu müssen durch eine be-
sonders kräftige Ausdrucksweise. „Wir pfeifen auf das
ganze Gesetz,“ rief der sehr gebildete Herr dem Reichs-
tage zu, der nicht wenig erstaunt war, in solchem ge-
wählten Tone auf seiner Tribüne reden zu hören.

Bei § 5 begann die Generaldebatte von Neuem.
„Hätten Sie mich gestern sprechen lassen, so brauchten
sie mich heute nicht zu hören,“ entgegnete Herr Windthor-
st den unterbrechenden Zurufen, und mit Zug machte
er darauf aufmerksam, daß § 5 in Betreff der Versamm-
lungen genau den gleichen Werth habe, wie § 1 in Be-
treff der Vereine, daß also die Debatte hier so weit
auszuholen könne, wie da. — Herr Windthorst war witzig,
schlagfertig, sarkastisch wie immer. Lauter Beifall tönte
ihm zu, abwechselnd von der äußersten Linken und von
der äußersten Rechten — nur die nationalliberale Mitte
kam nicht in die Laune, Beifall zu spenden. Wie sollte
sie auch! Unbarmherzig geißelte Herr Windthorst die
Widerprüche und Inconsequenzen der Herren v. Bennig-
sen, Lascker und Gneist; mit feiner Ironie erinnerte er
an des Fürsten Reichszanklers sozialistische Illusionen
nicht etwa im Jahre 1848, sondern in der Gegenwart
freundschaftlicher Verwarnung vor den üblen Folgen, die
solche Anwendungen gegenüber dem vorliegenden Gesetze
haben könnten. In der einen Hand die Brandsackel, in
der anderen den Schlauch der Feuerspritze, — so präsen-
tirt er heute der Staat. Ob nicht die Brandsackel mehr
entzündet, als die Feuerspritze zu löschen vermag? Ob
es nicht besser wäre, Brandsackel und Feuerspritze aus
Händen zu geben? Köstlich war die Schilderung der
großen „Partei Bismarck sans phrase“, die in drei ge-
trennten Compagnien unter Führung der Hauptleute
v. Kardorff, v. Hellborn, v. Bennigsen marschire. — Die
Diskussion über § 5 kam nicht zu Ende. Morgen wird
sie fortgesetzt.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 14. Oktober.

Das Interesse an den Verhandlungen des Reichs-
tages über das Socialistengesetz muß außerordentlich
stark sein. Es hat die schwerste Probe ausgehalten, es
konnte nicht einmal geschwächt werden durch den gefähr-
lichsten Feind, durch die Langeweile. Das Ausland tritt
mit seiner Politik bescheiden zurück, um die Aufmerksamkeit
der ganzen gebildeten Welt, die auf das Drama im Ber-
liner Parlamentssaale sich richtet, nicht zu stören. Es
gibt eine gewisse parlamentarische Ordnung auch in Be-
zug auf das Hervortreten der politischen Ereignisse. Es
ist immer nur ein großartiges Ereigniß, das da spricht,
das Interesse auf sich zieht, während alle andern Redner
— pardon, Staaten, Parteien, Interessengruppen respect-
voll zurücktreten. Wenn ein Staat durch die Wucht der
Ereignisse, denen er als Schauplatz dient, unser Auge
bannt, dann verstummen die Kämpfe in den andern,
verblasen die Erscheinungen rechts und links. Ein unsicht-
barer Präsident waltet über der parlamentarischen
Weltordnung mit Glück und Geschick, ein allgemeiner
Wirrwarr, Unruhen und Störungen kommen im Parla-
mentssaale des Universums seltener vor als in den Be-
rathungsräumen der Volksvertretungen. Zur Zeit hat
also Deutschland das Wort und gespannt lauschen die
übrigen Staaten. Die Englischen, Französischen, ja selbst
die großen Amerikanischen Blätter geben einen wunder-
baren Anblick. Zur selben Zeit wie ihre papierenen
Deutschen Collegen bringen sie seitenslange Berichte über
die Verhandlungen unseres Reichstages, bringen sie sach-
kundig geschriebene Leitartikel über die Debatten und
pitante Parlamentsfeuilletons.

Aus Wien wird unterm 12. geschrieben: Ungeach-
tet demnach nur noch zehn Tage uns von der Wieder-
eröffnung des Reichsrathes trennen, herrscht noch
immer die vollkommenste Ungewißheit darüber, wel-
ches Ministerium vor demselben erscheinen wird. Die

Anzahl der Gerüchte, Combinationen und Ministerlisten,
welche seit dem Rücktritt des Ministeriums Auersperg col-
portirt werden, ist allerdings Legion, aber wir können
noch immer keine Mittheilung entdecken, welcher mehr als
der Werth einer mehr oder minder wahrscheinlichen Com-
bination zugemessen werden könnte. Nur das Eine glau-
ben wir versichern zu können, daß die Versuche, ein par-
lamentarisches Ministerium zu bilden, zwar noch kein Re-
sultat ergeben haben, aber auch noch nicht als gescheitert
anzusehen sind. Im Uebrigen verzichten wir auf die
Wiedergabe der auch heute vorliegenden zahlreichen Muth-
maßungen, die sich auf das neue Cabinet beziehen.

Die Wiener „Abendpost“ sagt an der Spitze ihres
Tagesberichtes: Die beiden Circularien, in welchen die
Pforte über die von den R. R. Truppen bei der Oku-
pation Bosniens und der Herzegowina angeblich began-
genen Gräueltathen den Europäischen Mächten gegenüber
Mlage erhebt, finden in der gesammten Europäischen Presse
einstimmige und unbedingte Verurtheilung. Dieser Ein-
müthigkeit der öffentlichen Meinung wird ohne Zweifel
die gleiche Einmüthigkeit der Europäischen Cabinette in
der Beurtheilung dieser unqualificirbaren Actenstücke das
Geleite geben.“ Nach unseren Informationen ist über-
dies das Türkische Cabinet bereits zu der Ueber-
zeugung gelangt, daß es mit der Versendung des viel-
besprochenen Circulars einen großen politischen Fehler
begangen und daß es, corollarisch, gegen die Interessen
kommt der Einfluß des Letzteren wieder zu Ehren. Trotz-
dem würde es uns nicht überraschen, morgen oder über-
morgen von einem neuen Russischen Coup zu hören, der
die Situation wieder in einem anderen Lichte er-
scheinen läßt.

Glücklicher als Oesterreich mit der Besetzung Bos-
niens scheint Rußland mit der Besitznahme Bessarabiens
zu sein. Alle Welt stimmt dem Einzuge der Oesterrei-
cher in Bosnien zu, nur die Bewohner des Landes nicht,
und darum kostete es harte Kämpfe, viel Blut und Geld,
ehe sie halbwegs gelang. Alle Welt widersprach der
Besetzung Bessarabiens durch Rußland, nur die Bewoh-
ner des Landes nicht, und darum sehen wir die Truppen
und Beamten des Czaren ruhig in das gewonnene Land
einziehen. Am 13. Oktober beginnt, getroffenen Ueber-
einkommen mit Rumänien zufolge, dieser Einzug, und er
wird sich rasch vollziehen.

Die Thatsache, daß Russische Vorposten wieder bis
unter die Mauern von Konstantinopel vorgerückt sind,
hat in London ungeheure Sensation hervorgerufen. In
unserer Londoner Depesche wird davon ein kurzes dra-
matisches Bild entworfen. Salisbury hat von Gortschakoff
Aufklärung verlangt. Das Erstaunliche ist nicht, daß die
Russen ein solches Manöver ausgeführt, sondern, daß auch
die vorsichtigen Engländer sich durch eine solche Nachricht
übrerrumpeln ließen, nachdem, was Russische Vertragstreue
betrifft, auch der vertrauenseligste Optimist sich schon
seit Langem nicht mehr die leisesten Illusionen machen
sollte. —

In Italien sind es nicht die politischen, sondern
die Naturkräfte, welche sich besonders stürmisch äußern.
Der Vesuv ist diesmal in seinen Ausbrüchen außer-
ordentlich heftig, und zur Feuerswuth gesellt sich die
Wassersnoth. Der Telegraph weiß wieder von bedenk-
lichen Ueberschwemmungen zu erzählen. Im Kampfe
gegen den Socialismus reißt sich nun nach langem
Sträuben Italien den Regierungen von Deutschland,
Oesterreich und Rußland mit voller Energie an.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 12. October. Die Berathung des So-
cialistengesetzes hat eine so bedeutende Ausdehnung an-
genommen, daß man schon jetzt mit Bestimmtheit anneh-
men kann, die Spezialdiskussion werde vor Mittwoch der
nächsten Woche ihr Ende nicht erreichen, da in den noch
zu beratenden Paragraphen zwei der wichtigsten Prin-
zipien des Gesetzes, die Zusammensetzung der Recurs-
instanz und die Dauer des Gesetzes zur Discussion kom-
men. Es läßt sich somit annehmen daß die Arbeiten
des Reichstages nicht, wie man anfänglich glaubte, schon
am 15. d. M. zu Ende gebracht werden können, sondern

daß dieselben voraussichtlich noch bis zum Schluß der nächsten Woche sich hinziehen werden. Wie der Verlauf dieser Beratungen sein wird, läßt sich zwar jetzt noch nicht mit Bestimmtheit sagen, jedoch sind Parlamentsmitglieder, welche mit der Stimmung in den einzelnen Fraktionen genau vertraut sind, der Meinung, daß die Vorlage und zwar mit dem Antrage, die Dauer derselben bis zum 31. März 1883 zu verlängern, eine Majorität von 30—40 Stimmen erhalten werde. Dieselben Abgeordneten sind auch der Meinung, daß die Regierung gegen die Beschlüsse, welche Ausnahmen für die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften gestatten, keinen Widerspruch erheben und einem so amendirten Gesetz zustimmen werde.

Der Abgeordnete Feldmarschall Graf von Moltke, welcher von seiner Erkrankung in Kassel wieder hergestellt und hier eingetroffen ist, hat heute seinen Sitz im Reichstage wieder eingenommen.

Die von uns zuerst gemachten Andeutungen, daß durch die neueren Vorgänge in der Deutschen Marine, die Stellung des Chefs der Admiralität erschüttert sei, wird jetzt auch von anderer Seite bestätigt. Kreise, welche mit derartigen Vorgängen vertraut sein können, sind der Meinung, daß der Rücktritt des Generals von Stosch gegenwärtig nur noch eine Frage der Zeit sei, und daß der Minister nur noch den Ausgang der Untersuchung in der Affaire des „Großen Kurfürst“ abwarten und dann selbst seinen Abschied erbitten werde. Nachrichten welche melden, daß dies Abschiedsgesuch des Chefs der Admiralität bereits eingereicht sei, werden uns als verfrüht bezeichnet, mit dem Hinzufügen, daß der Admiral es als eine Ehrensache ansehe, so lange noch sein Amt fortzuführen. Auch die Affaire „Werner“ dürfte einstweilen noch unentschieden bleiben, wenigstens so lange, bis der Kaiser selbst die Regierung wieder übernommen. Es ist bekannt, daß der Chef der Admiralität gerade dem Wohlwollen des Monarchen seine jetzige Stellung dankt und daß dieses Wohlwollen auch seiner Zeit den Conflict löse, der zwischen dem Reichskanzler und Herrn von Stosch bestand.

Frankreich.

Die jüngste Rede des Fürsten Bismarck hat in Frankreich das gewaltigste Aufsehen erregt. Die bonapartistischen und ultramontanen Zeitungen, „Figaro“ voran, wollen aus ihr auf eine Schwankung in der auswärtigen Politik des Reichskanzlers schließen, den sie nunmehr als einen Gegner der Republik hinstellen. Selbst Gambettas neueste Rede vermag nicht, dem Interesse Abbruch zu thun, mit welchem man den weiteren Vorgängen in Deutschland folgt. Neben dem Fürsten Bismarck spricht man viel von dem Abgeordneten Sonnemann, dessen Rede bekanntlich die Veranlassung zu den Ausführungen des Reichskanzlers gab. Was über den Abgeordneten Sonnemann da gesagt wird, klingt in sich selbst nicht genug für ihn, aber ein Deutscher Patriot wird keine Veranlassung haben, sich sonderlich viel auf das Lob einzubilden, mit welchem der „Gaulois“ einen Herrn Sonnemann gewidmeten drei Spalten langen Artikel schließt. Dieser Schluß lautet: Aus Vorstehendem erhellt, daß die „Frankf. Ztg.“ nicht erst seit heute Anspruch auf die Anerkennung, den Dank und die Achtung des Französischen Volkes erheben kann. Herr Sonnemann hat seit zu langer Zeit schon den Haß Preußens auf sich geladen, als daß wir ihm nicht unsere Sympathien und unsere besten Wünsche entgegenbringen sollten. Seine Zeitung ist die einzige in Deutschland, welche ohne beißende Ironie oder ohne bitteren Haß von Frankreich zu sprechen pflegt. Seit dem Tage von Sadowa hat er in Paris einen ständigen Korrespondenten und zwar Niemand Geringeren als Herrn von Seingerlet, den Verfasser der berühmten Berliner Briefe im „Temp“ von 1866, und der jetzt in jener tapferen Zeitung (der Frankfurter Zeitung) seine demokratischen, liberalen und durch und durch Antipreußischen Ansichten vertritt. Ich hoffe daher, daß man es mir Dank wissen wird, dem Französischen Publikum die Bekanntheit einer so originalen und interessanten Persönlichkeit, wie die des Patrioten von Frankfurt vermittelt zu haben. Man muß auch den Ausländern Gerechtigkeit widerfahren lassen und anerkennen, daß es Herrn von Bismarck noch nicht gelungen ist, alle Deutsche zu Preußen zu machen. Es giebt in Deutschland zwei oder drei Deutsche, die auch unter dieser Bezeichnung unsere Achtung verdienen. Vergessen wir sie nicht. Wir haben auch nicht ganz Recht, wenn wir in Frankreich glauben, daß alle Deutschen Sprichwörter in dem Satze gipfeln: „Macht geht vor Recht,“ dem ist nicht so. In Sachen kann man noch heute häufig den Satz hören: „Hundert Jahre Unrecht machen nicht ein Jahr Recht.“ Wir bitten Herrn Sonnemann von Herzen, sich dieses Sprichwortes zu erinnern, wenn er wieder einmal eine Rede zu Gunsten von Elsaß-Lothringen halten wird. Wir haben dem nichts hinzuzufügen. Aber wir beneiden Herrn Sonnemann um das ihm mit so vollen Händen ertheilte Lob, um so weniger, als sich annehmen läßt, daß dasselbe ihn selbst höchst peinlich berühren muß.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 13. Oktober. Auf eine Seitens des Magistrats an kompetenter Stelle ergangene Anfrage über das Eintreffen des Kaisers in Berlin ist gestern (Sonntag) der Bescheid eingetroffen, daß ein bestimmter Termin darüber noch nicht in Aussicht genommen sei. — Das Centrum veranstaltet heute zu Ehren des Abg. Frhrn. von Schorlemer-Alst, dessen Geburtstag gefeiert wird, ein Festessen. — Der Schluß der Reichstagsession

ist vor Ende nächster Woche nicht zu erwarten. Die zweite Session zieht sich jedenfalls noch bis Mittwoch hin.

Wien, 11. Oktober. Meldungen der „Polit. Corresp.“ aus Konstantinopel: Die Pforte erklärte dem Russischen Botschafter, daß sie für die Sicherheit der Christen in den gekümmten Gebieten garantiren könne, wenn die Russen Adrianopel räumen würden. Fürst Labanoff erwiederte hierauf, die Räumung Adrianopels könne nicht früher erfolgen, als 3 Monate nach Unterzeichnung des definitiven Friedensvertrages zwischen Rußland und der Türkei. — Aus Bukarest: Die Russisch-Rumänischen Commissionen zur Uebergabe Bessarabiens sind bereits ernannt und werden in Ismail ihren Sitz nehmen. Die Russen sollen mit der Demolirung der Festungswerke Widbins begonnen haben. Die Rumänische Regierung ist mit der Wiederherstellung des internationalen Postverkehrs mit Konstantinopel über Barna und Ruffschud nach Rumänien beschäftigt.

— Die „Amtszeitung“ veröffentlicht ein Kaiserliches Handschreiben an den Fürsten Auersperg, wodurch der Reichstag auf den 22. dieses Monats wieder einberufen wird.

Petersburg, 12. Oktober. Wie der „Regierungsbote“ meldet, ist der Finanzminister, Generaladjutant Greigh, auf einige Zeit nach dem Auslande beurlaubt und Geh. Rath Schamschin interimistisch mit der Leitung des Finanzministeriums beauftragt worden.

Paris, 12. Oktober. Nach einem dem Marineminister von dem Gouverneur von Kaledonien zugegangenen Telegramm vom 3. d. sind die Bezirke von Bouloupari und Marai vollständig pacifizirt und ist in denselben die öffentliche Ordnung wieder hergestellt. Dagegen ist der Aufstand in dem Bezirke von Bouail noch nicht vollständig niedergeworfen. Die dortigen Stämme haben mehrere Colonisten getödtet und verschiedene Besitzungen angegriffen. Die Aufständischen sind mit großen Verlusten zurückgeschlagen worden. In den übrigen Bezirken Caledoniens herrscht Ruhe. Der Gouverneur hofft, daß die demnächst eintreffenden Verstärkungen genügen werden, um die Pacification vollständig durchzuführen.

London, 12. Oktober. Die „Daily News“ melden aus Simla vom 11. d., die in Erwägung gezeigte Ueberrumpelung von Alimusid sei, weil man dieselbe als während des Oktobers unmöglich erkannt habe, aufgegeben worden. Das ursprüngliche Feldzugsprogramm, wonach eine combinirte Vorrückung von drei Punkten aus im Anfange des Novembers beabsichtigt sei, werde beibehalten werden. Zu diesem Zwecke würden energische Vorbereitungen getroffen. Von dem Abgeordneten des Vizekönigs an den Emir von Afghanistan fehle es noch immer an jeder Nachricht. — Der „Times“ wird aus Pera von gestern telegraphirt, der Botschafter Fürst Lobanoff habe dem Türkischen Minister des Auswärtigen, Sanfet Pascha, erklärt, die Russischen Truppen würden so lange in Adrianopel verbleiben, bis ein definitiver, alle vom Berliner Congresse unberührt gelassene Punkte, regelnder Vertrag zwischen der Türkei und Rußland abgeschlossen worden sei. Der Correspondent der „Times“ glaubt Grund der Annahme zu haben, daß der Russische Botschafter damit bezwecke, den Widerstand der Pforte betreffs eines Paragraphen des neuen Vertrages zu überwinden und die Unterzeichnung des Vertrages überhaupt zu beschleunigen.

— Die Firma „Gough Balfour“ in Manchester hat ihre Zahlungen eingestellt, die Passiva betragen 1—2 Millionen Pfund Sterling.

Liverpool, 11. Oktober. Bei einem heute hier stattgehabten Concerte entstand durch einen falschen Feuerlärm eine große Verwirrung. 37 Personen, welche den Saal verlassen wollten, wurden getödtet, viele verwundet.

Kopenhagen, 12. Oktober. In der heutigen Sitzung des Landsthing machte der Finanzminister Mittheilung von einer thelegraphischen Nachricht, wonach in St. Croix wieder geordnete Zustände hergestellt zu sein scheinen. Der Aufstand scheint niedergeworfen, auf den meisten Plantagen sei die Arbeit wieder aufgenommen. Da das Telegramm von keinem Verlust an Menschenleben spreche, so könne, wenn überhaupt ein solcher stattgefunden, seiner Ansicht nach derselbe nur ein unbedeutender sein, namentlich scheine keiner der Beamten bei dem Aufstande das Leben verloren zu haben.

Madrid, 11. Oktober. Die ministeriellen Journale bezeichnen die Nachricht, daß die Regierung beabsichtige 10,000 Mann nach Morokko zu senden, als unbegründet. Man glaubt, daß der Sultan Genugthuung geben und die Familien der Ermordeten schadlos halten werde. Dem Vernehmen nach hätten die Consuln der Europäischen Mächte in Marokko gemeinsame Reclamation wegen der Ermordung der Ausländer in Tetuan erhoben.

Bukarest, 11. Oktober. Der Senat hat in seiner in vergangener Nacht stattgehabten Sitzung die von der Commission bezüglich des Berliner Vertrages beantragte Motion angenommen. Bei der Berathung widerlegte der Minister des Auswärtigen, Cogalniceanu, die von dem Fürsten Stourdza vorgebrachten Einwendungen und rechtsfertigte die am 16. April v. J. mit Rußland abgeschlossene Convention, durch welche die Individualität Rumäniens gesichert und dessen Freiheiten garantirt worden seien. Bessarabien sei nach den Absichten Europas schon lange zur Retrocession bestimmt gewesen, die Dobrudscha sei eine gute Acquisition. Ministerpräsident Bratiano wendete sich gleichfalls gegen die betreffs der Dobrudscha geäußerten Besorgnisse und wünschte, daß der Senat in der Frage sich möglichst einstimmtig ausdrücken möge. Senator Epureano zog darauf die von ihm beantragte

Motion zurück. Die Annahme des Commissionsantrages erfolgte mit achtundvierzig gegen acht Stimmen.

— Die von der Commission der Deputirtenkammer vorgeschlagene und in der heutigen Sitzung der Kammer verlesene Motion, ermächtigt die Regierung, sich dem Willen Europas zu fügen. Die Berathung darüber hat heute begonnen und wird morgen fortgesetzt.

Konstantinopel, 10. Oktober. Bezüglich der in Asien vorzunehmenden Reformen hat sich der Sultan Sobart Pascha gegenüber dahin ausgesprochen, daß er mehr Reformen zur Ausführung bringen werde, als England verlange. Die von England vorgeschlagene Besetzung der Asiatischen Appellationsgerichte mit Europäischen Richtern ist von Savjet Pascha für unausführbar erklärt worden, weil Europäischen Richtern die Kenntniß des muslimänischen Rechtes abgehen würde. Es werde genügen, wenn Europäer zu Inspectoren der Gerichtshöfe ernannt würden.

Telegraph. Dep. des Wemeler Dampfz.

Berlin, 14. Oktober. Im Reichstag wurde die Berathung des Paragraphen 6 des Sozialistengesetzes (Verbot sozialistischer Druckschriften) fortgesetzt. Bei der Abstimmung wurde zwar der Antrag Adernann's, wonach dem ersten Abtze die Worte „Insbesondere die Eintracht der Bevölkerungslaffen gefährdenden Weise“ hinzugefügt werden sollen, angenommen, aber der weitere Antrag Adernann's, wonach das fernere Erscheinen periodischer Druckschriften sofort untersagt werden kann, abgelehnt. Bei der Abstimmung über den ganzen Paragraphen wurde derselbe sowohl in der Fassung der Regierungsvorlage, wie des Commissionsbeschlusses abgelehnt. Die folgenden mit § 6 zusammenhängenden Paragraphen sind daher vorläufig indidentabel. Die Debatte wurde deshalb bei Paragraph 11 fortgesetzt.

Wien, 14. Oktober. Die Neue Fr. Presse vernimmt, daß eine theilweise Demobilisirung der Occupation-Armee, nämlich eine Verminderung um vier Divisionen und eine Brigade angeordnet würden. Den entsprechenden telegraphischen Würdigen schriftliche Weisungen sofort ergehen.

Provinzielles.

* [Eisenbahnstrecke Insterburg-Proßken.] Die gehagte Erwartung, daß auf der oben genannten Bahnstrecke die Tour von Insterburg bis Goldap zum 1. November d. J. dem öffentlichen Verkehr übergeben werden können, ist als verfrüht zu bezeichnen. Die ganze Strecke Insterburg-Proßken kann in diesem Jahre dem Verkehr nicht übergeben werden, da die Arbeiten insbesondere auf der Tour Goldap-Dlegb noch geraume Zeit in Anspruch nehmen werden. Die Strecke von Insterburg nach Darkehmen ist durchweg befahrbar bis auf den neuen Damm kurz vor Insterburg, welcher indes binnen 14 Tagen fertig gestellt sein wird. Da die Eröffnung des Betriebes zugleich bis Goldap stattfinden soll, so kommt es hinsichtlich der Eröffnungzeit rechtig darauf an, in wie langer Zeit es möglich sein wird, die Fahrverbindung zwischen Darkehmen und Goldap herzustellen. Der betreffende dortige Fahrdamm ist schon längst geschüttet, indessen sind bei den großen Terrainverschiedenheiten, und den hierdurch verursachten Rutschungen des Erdwalles nicht wenige Nacharbeiten erforderlich geworden, so daß mit der Schienenlegung erst neuerdings begonnen werden konnte. Es dürften diese Arbeiten behufs Fertiglegung des Schienengeleises noch mindestens 4 Wochen Zeit in Anspruch nehmen, und ist demnach an eine Eröffnung vor dem 15. November d. J. gar nicht zu denken, zumal auch die entsprechende Telegraphenlinie vor dem 15. November unmöglich in Betrieb gesetzt werden kann, da erst vor Kurzem mit der Legung des Drahtes auf der genannten Tour begonnen wurde. Sollte übrigens die bisher günstige Witterung noch unvollständig umschlagen, so dürfte dieses den Zeitpunkt der Eröffnung bis zum 1. Dezember d. J. hinauschieben. (Insterb. Ztg.)

Sisit, 12. Oktober. Das „Wochenbl.“ schreibt: Das Sozialistengesetz wirft seine Schatten schon voraus. Sämmtliche hier bestehende Vereine, u. A. der Gartenverein, der poltechnische Verein, der Handwerkerverein, der Vorwärtsverein u. s. sind von der Stadt-Polizei-Verwaltung aufgefordert, binnen längstens 10 Tage zwei Exemplare ihrer Statuten und einen kurzen Bericht über ihre Thätigkeit und ihre Bestrebungen einzureichen.

M. Insterburg, 13. Oktober. Gestern Nachmittag traf Prinz Leopold von Bayern wiederum hier ein. Derselbe kam von Trakehnen, woselbst er das Landgestüt in Augenschein genommen und in den benachbarten Wäldern eine Jagdpartie gemacht hatte. Der hohe Herr begab sich von hier aus nach Georgenburg und Stettienen, um die Privatgestüte der Herren v. Simpson zu besichtigen. Die Ostpreussische Pferdezucht hat ihm durchweg Freude gemacht und ihn zu anerkennenden Äußerungen genöthigt. Um 10 Uhr Abends fuhr der Prinz mit dem Personenzuge nach Königsberg. Ueber den weiteren Reiseplan haben wir nichts Bestimmtes erfahren können. Der Leibjäger des Prinzen mutmaßte, daß von Königsberg aus die Reise wohl nach Prag werde fortgesetzt werden. — Der Vorbereitungsunterricht an der hiesigen Vangewerkschule hat bereits begonnen; an denselben nehmen 4 Schüler Theil. Für die Eröffnung der Anstalt ist der 4. November in Aussicht gestellt. Bis jetzt haben sich 20 Schüler gemeldet, von denen ist einer aus Insterburg. Wenn die Anzahl der einheimischen Schüler sich nicht erheblich vergrößern sollte, so dürfte die schon häufig ausgesprochene Behauptung erwiesen sein, daß die Vertheiliger und Vohrsprecher der Anstalt sich sehr verrechnet haben, indem sie durch dieselbe die gewerblichen Verhältnisse speciell Insterburgs heben wollten. Das Bedürfnis der Benutzung einer solchen Anstalt scheint demnach in Insterburg nicht vorhanden zu sein. Der Vortheil, den die Stadt aus der Anstalt ziehen wird, dürfte in keinem Verhältniß stehen zu den großen Opfern, die sie so bereitwillig hergegeben hat. Doch auch hier muß das energische Vorgehen einiger Personen, um die Anstalt ins Leben zu rufen, auf die auch an vielen andern Orten hervorgetretene Erscheinung zurückgeführt werden, nämlich auf die der Ehrfurcht: „man will sich einen Namen machen.“ Zu den schon bei Lebzeiten gestellten Denkmälern müssen die Mitbürger wohl oder gezwungen die Mittel hergeben. — Königsberg, 11. Oktober. Für den hiesigen Getreidehandel sind jetzt sehr schlechte Zeiten gekommen: Die Zufuhren (und zwar besonders die Russischen) sind so gering, daß das Ausfuhrgeschäft fast ganz darniederliegt. Der neue Kaabahof, welchen man in der sichern Hoffnung auf ein gutes Geschäft mit großer Eile und im größten Hasthabe anlegte, steht völlig unbewohnt. Dabei sind, wie wir hören, die Ausfuhr auf eine bessere Zukunft in den betheiligten kaufmännischen Kreisen auch sehr geringe.

A. Elbing, 13. Oktober. Eine hier seltene Einfügung wurde am vorigen Sonntage durch Herrn Prediger Dr. Leitz in

der Marienkirche vorgenommen. Es waren die Schüler der Taubstummenanstalt, an welchen der Akt vollzogen wurde. Bis dahin wurden sie mit den anderen Confraternen gemeinschaftlich eingeseget, in diesem Jahre zum ersten Male allein, nachdem ihr Lehrer sie in den Lehren ihrer Kirche geprüft hatte. — So viele Brände auch diesen Herbst wieder bei gefüllten Scheunen vorgekommen sind, so sind die Besitzer doch immer noch schwach versichert. Am Montage brannte die Besingung des Herrn Braun in Wengeln mit Getreide, Heu, Möbeln, lebendem und totem Inventarium total nieder. Der Schaden ist auch hier ein recht beträchtlicher, da viel verbranntes Eigentum nicht versichert ist. — Eine schaurige Unthat verübte die Hölle des Nachts in Gr. Mansdorf. Der dortige Besitzer Hubert fand eines Morgens eine seiner Milchkühe in ihrem Blute liegen. Ein Unmensch hatte dem Thiere an beiden Hinterfüßen die Sehnen mehrere Male durchgeschnitten, so daß das Thier sofort geschlachtet werden mußte. — Ein Prozeß machte bei uns in den verschiedensten Kreisen viel von sich reden. In der Stadt wurde nämlich das Gerücht verbreitet, der Eigentümer der hiesigen Dampfwaschanstalt, Kaufmann Neufeldt, beabsichtige, seine Zahlungen einzustellen. Herr N. erfuhr, daß dieses Gerücht colportirt wurde und suchte den Urheber desselben auf die Spur zu kommen. Schließlich verlagte er den Commis von Scheiden, Kaufmann Blum und Geschäftsgangbar-tikowski wegen Crediterschädigung. Der Prozeß kam in diesen Tagen zum Austrage, und wurde Jeder der Beklagten zu 100 Mark Geldstrafe und Tragung der entstandenen Kosten verurtheilt.

Locales.

Memel, den 12. October.

* [„Der Kaufmann von Benedig“]. Mit dem genannten Stücke hat Herr Richard Türschmann am Sonnabend Abend im Schützenaale den kleinen Cylus von Recitationen eröffnet, den er heute Montag, mit der Antigone von Sophocles fortsetzen wird. Es war eine großartige Leistung, welche einen jeden Hörer in Erstaunen setzen und auf das tiefste ergreifen mußte. Wo hat der Mann das riesige Gedächtniß hergenommen, mit welchem er jedes, besonders aber dieses an Inhalt und Umfang so viele Schwierigkeiten bietende Stück ganz ohne Anstoß und ohne Unterbrechung vorzutragen unternimmt? Aber das ist's doch nur zum kleinsten Theil, welches unsere Verwunderung und Bewunderung in so hohem Grade erweckt. Noch ist uns kein Schauspieler begegnet, welcher das Stück nach Sinn und Geist so tief zu erfassen, so klar und eindringlich wiederzugeben und bis in seine feinsten Nüancen zu interpretiren vermocht hätte, wie Türschmann. Seine Recitation ist unstreitig die beste Interpretation; besonders ist es die Hauptrolle, der Schylot, von welchem diese Vorzüge in erhöhtem Maße gelten. Den Schylot hat Herr Türschmann nicht mehr recitirt, sondern gespielt und zwar mit so viel Kraft und Leben, mit so klarer und geistvoller Auffassung, ja mit solcher Empfindungsstärke und Genialität, daß diese Leistung den höchsten Maßstab der Kunst nicht zu scheuen braucht. Durch den Vortrag Türschmanns ist uns aufs Neue klar geworden, daß dieser Schylot kein von Natur wildes, geldgieriges, blutdürstiges Ungeheuer, sondern ein durch das höchste Maß des Unglücks und der Bosheit bis zur Wildheit aufgestacheltes Gemüth ist. Man wolle nur bedenken, wie der durch steten Haß, Verachtung und Verfolgung ohnedies verbitterte Mann von seinem Kinde und um sein Kind betrogen wird. Denn, daß der so unerwartet seines Kindes und seines Geldes beraubte Vater sich zur Verzweiflung gebracht sieht und auf seinen Racheplan gegen Antonio besieht, ist ganz natürlich und folgerichtig. Man höre nur, wie er seinem Groll Luft macht. „Er hat mich beschimpft, mir 'ne halbe Million gebündelt; meinen Verluft belacht, meinen Gewinn bespottet, mein Volk geschmäht, meinen Handel getrennt, meine Freunde verleitet, meine Feinde geheßt. Und was hat er für Grund? Ich bin ein Jude. Hat nicht ein Jude Hände, Gliedmaßen, Werkzeuge, Sinne, Neigungen, Leidenschaften? mit denselben Speise genährt, mit denselben Waffen verlest, denselben Krankheiten unterworfen, mit denselben Mitteln geheilt, gewärmt und geläutert von eben dem Winter und Sommer als ein Christ? Wenn ihr uns nicht, bluten wir nicht? Wenn ihr uns nicht, lachen wir nicht? Wenn ihr uns vergiftet, sterben wir nicht? Und wenn ihr uns beleidigt, sollen wir uns nicht rächen? Sind wir euch in allen Dingen ähnlich, so wollen wirs euch auch darin gleichthun. Wenn ein Jude einen Christen beleidigt, was ist seine Demuth? Rache. Wenn ein Christ einen Juden beleidigt?

Anzeigen.

Heute Nachmittag 2 Uhr ent-schließ sanft mein innig geliebter Gatte und unser theurer Vater Carl August Theodor Hollak. Memel, den 14. October 1878. Marie Hollak, geb. Ruppe und Kinder.

Ich bin von meiner Reise zurückgekehrt. Dr. Ungefug.

Ich warne hiemit Jedermann, meinem Manne, dem Fischer Jacob Tydek zu Bommels-Witte irgend Etwas zu borgen, Wechsel anzunehmen oder von ihm etwas zu kaufen; ich stehe mit ihm in Ehescheidung und werde weder Zahlung leisten, noch irgend Etwas von ihm Verkauftes herausgeben. Wirthsfrau Barbe Tydek, geb. Einars.

Medizinisches Kränzchen
Dienstag, den 15. October,



Dampfer „Libau Packet“
wird Mittwoch, den 16. von hier nach Libau expedirt.
Näheres bei S. Cohn, Holzstraße 3a.

Café Bismarck.

Guten kräftigen Mittagstisch, in und außer dem Hause, Abonnementspreis à Couvert 60 Pf. Auch können vom 15. d. M. ab noch Abonnenten auf vollstän-dige Beköstigung eintreten. Frühstück, Mittag, Abendbrod und 2 mal Kaffee monatlich 36 Mark. Richard Plönzky.

Stadt-Theater.

Um den Wünschen des geehrten Publikums nachzukommen, finden noch 4 Vorstellungen statt.

Heute Dienstag, 15. October 1878,
Brillant-Vorstellung.

Auftreten des gesammten Personals.
Grosser Komiker-Wettstreit.

Auf vielseitiges Verlangen zum 2. Male:

Pascha Tschingderattata
mit neuen Einlagen.

Raffeneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Preise der Plätze wie bekannt.

Wittwoch, Nachmittag 4 Uhr,
zweite u. letzte Kindervorstellung
mit Präsenten-Vertheilung von
2000 nützl. Schulgegenständen.

Anzeigen

für das

„Memeler Kreisblatt“
werden entgegen genommen in der Buch-druckerei und lithographischen Anstalt von
F. W. Siebert.

Den 15. October beginnt der
Handarbeit-Unterricht.

Auguste Clemens,
große Wasserstr. 10.

Consum- und Spar-Verein.

Der Rest unseres Leinwaarenlagers wird zu bedeutend herabgesetzten Preisen ausverkauft.

was muß seine Geduld sein nach christlichem Vorbild? Nu, Rache. Die Bosheit, die ihr mich lehrt, die will ich ansüßern, und es muß schlimm hergehen, oder ich will es meinen Meistern zuwarthun.“ So viel über diese Recitation. Wer sie versäumte, hat viel verloren. Die Leistungen Türschmanns sind phänomenaler Art, die sich sonst niemals und nirgends wiederholen.

* [Gekentert.] Am 12. d. M., Nachm 5 Uhr, kenterte am Süderhafen bei hohem Seegange ein Russisches, halbverdecktes Boot. Die ganze Mannschaft hat in den Wellen ihren Tod gefunden, während das Wrack des Bootes in der Nähe von Mellneraggen an Strand getrieben wurde.

* [Sämmtliche Richter] sind amtlich aufgefordert, ihre Wünsche zu erkennen zu geben, welche sie mit Rücksicht auf die durch die Reichsjustizgesetze notwendige Neugestaltung der Gerichte hegen. Nur noch ein Jahr ist es bis zu dem Zeitpunkt, zu welchem die neuen Gesetze in Kraft treten; die bis dahin zu erledigenden Arbeiten sind noch überaus große. Gesetze, welche das bisherige Verfahren z. B. bei den Substationen den Amtsgerichten anpassen, sind noch zu erlassen, ebenso Instruktionen, welche über die Ausführung der Reichsjustizgesetze Anweisung geben, namentlich bei der Zwangsvollstreckung. Den Richtern, nicht minder den Subaltern-beamten muß aber vornehmlich daran gelegen sein, baldmöglichst zu erfahren, an welchem Ort sie künftig ihren Wohnsitz haben werden. Wenn jetzt mit den Richtern der Anfang gemacht wird, so werden sicherlich auch die übrigen Beamten mit ihren Wünschen gehört werden, damit die schwere Zeit der Umgestaltung möglichst leicht überwunden werde.

Standesamtliche Nachrichten

vom 13. October.

Aufgeboren: Arbeiter Wilhelm Wings-Dameran mit Caroline Fuß, daselbst, Knecht Otto Kegler-Schönknecht mit Magd. Henriette Karw-Karschau.

Gestorben: Segelmachersohn Richard Gustav Charles Walter, 3 Jahre alt.

Vom 14. October.

Geboren: dem Arbeiter Friedrich Jurgelait eine Tochter, dem Arbeiter Franz Ziemer ein Sohn, dem Arbeiter Wilhelm Sauf eine Tochter, dem Gepäckträger Carl Fusch ein Sohn.

Gestorben: Lazarethgehilfe Hugo George Waldemar Schwilb, 25 Jahre alt, Kaufmannssohn Joseph Zeitlin, 4 Monate alt, Schiffskapitains-tochter Clara Johanne Marie Schult, 4 Monate alt.

Kirchliche Nachrichten.

Proklamiert den 13. October: Der Segelmacher Heinrich Wilhelm Geitzeit in Riga mit Frau Johanne Bertha Sieber, geb. Dobles. Getraut sind vom 6. bis 13. October: Wittermeister Gottlieb Herrmann Böller mit Mathilde Auguste Gebauer, Arbeiter Ernst Gustav Seidler mit Wilhelmine Auguste Laurin.

Familien-Nachrichten.

Vermählt: Herr Hermann Kölling mit Fräul. Elise Freiheit in Königsberg, Herr Ernst Blöck mit Fräul. Emma Grimm in Vögen.

Geboren: ein Sohn: Herrn Julius Noog in Königsberg; eine Tochter: Herrn Oberförster Kreysen in Tappian, Herrn R. Saffran in Schwint, Herrn Kreisrichter Till in Ragnit.

Gestorben: Herr Emil Albert Schneider, Herr Superintendent a. D. Johann Heinrich Schellong in Königsberg, Herr Gutsbesitzer Leopold Stopnit in Vögen.

Fremden-Report.

Victoria-Hotel. Generalarzt des 1. Armeecorps Dr. von Studrad, Kaufl. Aronsohn und Cochius aus Königsberg, Piper aus Stettin, Hager aus Antwerpen, Hanfani aus Wülshausen, Hasselbach aus London, Rentier Pego aus Hannover. Gutsbesitzer Dreßler aus Schudobarsden.

Britisch-Hotel. Kaufl. Schmidt aus Dreesach, Wisler, Kruger, Baruch aus Berlin, Szabo aus Wien, Felde aus Nem-scheid, Landmann aus Zeltz, Ramm aus Zweibrücken, Sachs aus Königsberg.

Hotel zum weißen Schwan. Kaufl. Hurwitz aus Wilna, Schultz aus Vlanenburg, Seidel aus Halle a. S., Bartsch aus Ruß, Agent Hildebrand aus Königsberg, Brater Vorchert aus Danzig.

Schiffsnachrichten.

Ein- oder Aus-	Schiff	Capitän	Von	Nach	Adressat an
1073	12 Olga	Andersen	Riel	Ballast	Debre
1074	Alexander	Blot	Stettin	Kalkstein	—
1075	13 Star of Hope	Hammann	Kopenhagen	Ballast	—
1076	Sorbie	Egberts	Schwabmühl	Cement	—
1077	Gut Heil	Wallis	Kopenhagen	Ballast	—
1078	14 Commercial	Kroll	Stettin	Ballen	S. Cohn

In der Fahrtrinne des Seegatts 21' 6".
Wasserstand 2' 0", Wind SEW.

Marktbericht.

Memel, 12. October. Weizen, Neuschl. — Mt. Roggen Neuschl. 4,70—5 Mt. Gerste, Neuschl. 4,25—4,75 Mt. Hafer Neuschl. 2,40—2,80 Mt. Erbsen, weiße Neuschl. — Mt. Erbsen, gr. Neuschl. — Mt. Kartoffeln, Neuschl. 1,80—2 Mt. Stroh pro Ctr. 2 Mt. Heu pro Ctr. 1,40—1,80 Mt. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 70—80 Pf. Bauchfleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 50 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Speck pro Pfd. 70—90 Pf. Butter pro Pfd. 0,80—0,90 Mt. Eier Schock 2,80 Mt. Flachs pro Ctr. 32 Mt. Holz, hart. Kloben pro 10 Cbhm. 48—60 Mt. Holz, weiches, Kloben pro 10 Cbhm. 36—45 Mt. Papierrollen — Mt.

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Ruhig.

	12. October	14. October
	R.-Mt.	R.-Mt.
Roggen besser October-November	114	115,50
Roggen April-Mai	120,50	122
Hafer October	130	130,50
Petroleum loco	21,50	21,50
Spiritus loco	53	53,00
4 1/2% Consolidirte Preussische Anleihe	105,10	105,10
4 1/2% Preuss. Pfandbriefe	101,00	101,00
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	147	147,50
Russisch-Englische Anleihe von 1872	78,00	79
Russ. Noten	203,00	204,10
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	202,25	202,50
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,5	167,05
London, 1 Lstr. 3 Monate	20,37	20,37
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,48	20,48
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,65	80,65

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Montag, den 14. October.

Stationen.	Baro-meter.	Wind.	Wetter.	Tem-peraur.	Bemerkungen.
	mm.			Cels.	
Memel	760,6	SE. 1	Nebel	+10	Seeg. maß. bew.
Neufahrwasser	772,1	W. 1	Klar	+9	
Swinemünde	772,6	still 0	Nebel	+6	Seeg. ruhig.
Riel	772,8	do 0	Klar	+7	
Stagen	770,3	SE. 3	wollig	+9	do.
Kopenhagen	772,1	NW. 2	Nebel	+8	
Vornholm	772,3	still 0	Klar	+11	
Stockholm	769,8	do 0	Nebel	+5	
Riga	770,3	SEW. 1	do.	+9	

Uebersicht der Witterang.

Barometer Nordbotten stark gefallen mit Windstille, Irland gefallen mit steilem Südost. Kanal mäßiger Südost, heiter; Deutsche und Dänische Küsten fast still, wolkenlos oder Nebel, Gebriden Südweststurm.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Die Gesellschaft des Theater-Director Steinitz giebt im hiesigen Stadttheater noch 4 Vorstellungen und zwar am Donnerstag eine Vorstellung zum Besten des Armenunterstützungsvereins; wir ersehen hieraus, daß sich Herr Director Steinitz angelegen sein läßt, alles anzubieten, was in seinen Kräften steht, auch findet Dienstag auf allgemeinen Wunsch eine Wiederholung des Pascha Tschingderattata statt und empfehlen wir nochmals die wirklich unterhaltenden Vorstellungen dem hiesigen Publikum zum geneigten Besuch.

Rettungs-Anstalt.

Am Freitag, den 18. October, Abends 8 Uhr, wird Herr Musikdirector Rödel die Freundlichkeit haben, ein **Concert** im **grossen Schützensaale** zum Besten des Instituts zu veranstalten. Das uns gütigst vorgelegte Programm zeichnet sich ebenso durch die Vortrefflichkeit als durch die Mannigfaltigkeit der vorzutragenden Stücke aus und verheißt allen Theilnehmern einen genussreichen Abend, welche dabei zugleich der Rettungs-Anstalt einen Beweis ihres gütigen Wohlwollens zu geben die Absicht haben. Wir bitten alle Freunde und Gönner des Instituts um ihre Theilnahme an dem Concerte auf's Herzlichste um so dringender, als die Aus-führung mehrerer an dem Gebäude nothwendiger Reparaturen gerade in der letzten Zeit unserer Casse recht bedeutende Ausgaben veranlaßt hat.

Der Vorstand der Rettungs-Anstalt für hilflose Kinder.



Das hier im Hafen befindliche Barkschiff „Aurora“, bisher geführt von Capitain D. L. Stief, soll behufs Auseinanderlegung der Mitglieder am

Freitag, den 25. October c.,
Nachmittags 4 Uhr,

in meinem Bureau meistbietend verkauft werden.

Das Schiff ist unter vollständigem Inventarium 3/4 Veritas class. 401 reg. Tons gemessen und ladet 29 Reels Kohlen. Jeder Bieter hat eine Caution von Mk. 3000 zu deponiren, und sind die näheren Verkaufsbedingungen zc. bei mir einzusehen.
Memel, den 8. October 1878.

Toobe, Justizrath.

Beste Schottische Kaminkohlen,
incl. Aufuhr, empfiehlt billigt
Carl Kerkau.

Mittwoch, d. 16. October c.,
Abends 8 Uhr,
im großen Schützensaale
letzte Recitation

von
Richard Türschmann.
Romeo und Julie
von Shakespeare.

Eintrittskarten sind zu 1,25 Mk für Schüler zu 50 Pf bei Herren **Wilhelm Fischer**, Buchhändler **Krause** und Conditor **Kalk** zu haben.
An der Abendkasse kostet das Billet 1,50 Mark.

Diejenigen Gemeinde-Mitglieder der St. Johannis-Gemeinde, welche die pro zweites Semester c. pränumerando zu bezahlende Kirchensteuer noch nicht bezahlt haben, werden zur Bezahlung derselben bis zum 1. November c. hiermit aufgefordert.

Die Kirchenkasse zu St. Johannis.
Memel, Alexanderstraße 26.

Bestellungen auf **Oberhofer Glaz-toffeln** werden entgegengenommen
Milch-Niederlage Libauerstr. 27.
Proben daselbst.

Kartätschen von reinen Sorten gearbeitet, von 1,50—6 Mark. Militärputzeug billig, empfiehlt

W. Schröder, Schulstraße 9.

FrISChe Natanger Erbsen (weiße, graue und grüne), sind bereits in meinen Niederlagen vorräthig und offerire billigt.

Robert Werner.
P. S. Feinste **Manna-Grütze** empfehle noch besonders zum billigen Preise.

Stearinlichte (Lels)

vollwichtig, anerkannt bestes Fabrikat, empfiehlt in jeder Packung à 95 Pf. pro Pfd. 10 Pfd. für 9 Mark.

Gebr. Ohm Nachfolger.

Beste Schott. Heizkohlen

incl. Anfuhr empfiehlt billigt
Franz Born.

Salon-Petroleum

per Centner und Liter, sowie zum Abschluss für den Winter empfiehlt billigt.

Wilhelm Pott,
vis-à-vis der Börse.

Hof-Apotheker Vorberger's Süßneraugen-Pflaster,

fertig gestrichen, beseitigt sicher Schmerz und Süßnerauge, per Etui 50 Pf., in Memel in allen Apotheken.

Verschiedene Sorten Brennholz,

kleingemacht und in Kloben, in großen und kleinen Posten, sowie eine Partie trockenes starkklobiges Erlenholz, letzteres à M. 36 pr. Achtel, empfiehlt

J. E. v. Zaborowski,
Contre-Escarpe No. 1.

Bestellungen auf die bekannnten schönen und haltbaren Speisekartoffeln werden entgegengenommen, sowie auch Proben verabsolgt, bei

Gebrüder Ohm's Nachfolger.

Damenmäntel,

von elegantesten bis zu den einfachsten, Stoffe zur Selbstanfertigung, in reicher Auswahl, empfehlen
S. B. Cohn & Eisenstädt,
Marktstraße 44. 45.

Möbelplüsch, Ripse, Damaste, Teppiche & Läufer

empfehlen
S. B. Cohn & Eisenstädt.

Couleurte seidene Roben, Schwarze Seidenstoffe, Moderne Kleiderstoffe, empfinden und empfehlen
S. B. Cohn & Eisenstädt,
Marktstraße 44. 45.

Feinste Raffinade,

in Boden à 44 Pf. pro Pfund, empfiehlt

Gebr. Ohm Nachfolger.

Alle Sorten Weizen- und Roggen-Cylinder-Mehl, Roggen Brod- und diverse Sorten Futter-Mehl, gutkochende graue und weiße Erbsen und Graupen,

Centner- und Mehenweise, zu bedeutend ermäßigten Preisen halte in meinem Speicher-Geschäft, Marktstraße 42/43, bestens empfohlen. **C. H. Engel.**

Gdamer und **Holländer Schmandläse** (S. v. Setten) letzteren in Broden von 12-13 Pfund empfiehlt
Franz Born.

Tapeten,

um zu räumen, zu außergewöhnlich billigen Preisen empfiehlt

Wilhelm Pott,
vis-à-vis der Börse.

FrISChe Milch ist dreimal täglich zu haben
Holzstraße Nr. 17.

Werg,

nur gutes, kauft **Franz Born.**

Charles Cohn,

Alene Börsestraße Nr. 2. Alene Börsestraße Nr. 2.

Erstes Ostpreussisches Ausgaben-Verficherung-Geschäft,

Den Inhabern nachstehend verzeichneter Bous stehen gegen Rückgabe derselben deren Beträge vom 19. October c. ab bei mir zur Verfügung:

L. B. Nr.	33.	34.	35.	36.	37.	38.	39.	40.
Mark	31,81.	47,10.	10,50.	9,60.	26,00.	15,85.	15,00.	10,00.
L. B. Nr.	41.	42.	43.	44.	45.	46.	47.	48.
Mark	9,00.	14,00.	10,00.	24,50.	12,00.	30,75.	8,00.	16,50.

Hiermit sind sämtliche Bous Ltr. B. eingelöst.

Weißfohl und Bruden

in bekannt schöner Qualität werden von

Rumpischken

frei ins Haus geliefert. Bestellungen per Postkarte oder bei Herrn **Robert Siebert** erbeten, woselbst Proben ausliegen.

Weißfohl pro Centner 2 Mark, pro Schock 3 Mt., 5 Mt., 7 Mt., dem Gewichte entsprechend.

Bruden pro Schock 3 Mark.

Schwarzrotte Salatrüben pro Scheffel 2 Mt. **Karotten** pro Scheffel 1 Mt. 50 Pf., **Zwiebeln** pro Scheffel 5 Mark.

Benjamin Kundt. Ausverkauf!

Um mein noch sehr bedeutendes **Tuch- und Buckskin-Lager** womöglichst noch diesen Monat zu räumen, verkaufe ich sämtliche Sachen zu und unter Kostenpreisen aus und empfehle:

für **Winterüberzieher**: Double, Ratiné, Moutonné, Floconné und verschiedene andere gute Stoffe;

für **Anzüge**: schwere Winter-Buckskins, Englische und Französische Stoffe, desgleichen schwarze und couleurte Tuche, Sommer-Buckskins, und verschiedene andere Tuchfachen.

Gleichzeitig die anerkannt besten **Singer-Nähmaschinen** für Familien-Gebrauch, sowie **Handnähmaschinen, Doppelsteppstich** und **einfachen Stich**, um gänzlich zu räumen, billigt.

Benjamin Kundt.

Anfertigung erfolgt auf Wunsch unter Garantie billigt.

Anzeige.

Da seit einiger Zeit **Gummi** men, welche an Stelle des die Sohle gepressten Kai dessen Führung von den dahin allein berechtigt sind, Buchstaben und Schnörkeln um unangenehmen Ver zu der Bitte an das geehrte wohnnte Publikum veranlasst, kauf besonders auf unsern Adler führenden Firma- Von den in den Text gesern Schuhen der Obere Untere in rother Farbe



Schuhe in den Handel kombei unserm Fabrikat in serlich - Russ. Adlers, zu Gummifabrikanten wir bis eine Zusammenstellung von tragen, so sehen wir uns, wechselungen vorzubeugen, an unsere Gummischuhe ge von nun an gefl. beim Ein den Kaiserlich-Russischen Stempel achten zu wollen. druckten Stempeln ist un in die Sohle gepresst, der auf die Sohle gedrückt.

Die Russisch-Amerikanische Compagnie

Gummiwaarenfabrikation in St. Petersburg.

Gegründet 1860.

Zu diesen schlechten Zeiten



solte an Futter gespart werden. Man laufe daher die patentirte Schrotmühle des Eisenwerks **Gaggenau**, Murgthalbahn, Baden. Für 30 M. kann man eine Maschine haben, die einen Ctr. per Stunde schrotet und sich bald durch Futterersparniß bezahlt macht.

Hier eines von vielen Zeugnissen:

Auf Ihr Gesuch vom 17. d. M. bescheinigt Ihnen der Unterzeichnete gern, daß sich die gelieferte Futterquetschmaschine sehr gut bewährt und mit Leichtigkeit das Zusatzfutter an Mais (3 1/2 Ro. pro Pferd) für 65 Pferde des einen der hiesigen Etablissements in bester Weise quetscht. Die guten Leistungen der billigen handlichen Maschinen haben hier bereits vielfach Anerkennung gefunden.

Direction der Pferde-Eisenbahn
Barmen-Elberfeld

Mende, Rgl. Major der Artillerie a. D.

Magdeburger saure Gurken

empfang und empfiehlt

C. E. Bonk.

Ein neuerbautes Grundstück ist Umständehalber unter günstiger Bedingung sehr billig zu verkaufen. Näheres in der Exp. dieses Blattes.

Zwei eichene Glaszchränke, drei eichene Spiegel, zwei eichene Repositorien, nebst zwei Tombänen für Manufactur-Waaren eingerichtet, zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein eiserner Geldschrank zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein gut erhaltener Primer-Fahrrad ist Umstände halber zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Möbel, Haus- und Küchengeräth zu verkaufen in den Vormittagsstunden Süderhof 6, 1 Treppe Eingang durch die Pforte.

Ein **Seidenspiß** hat sich Sonntag, den 13. d. M. verlaufen. Wiederbringer erhält eine Belohnung von R.-M. 3
Marktstraße No. 14.

Ein kleines **weißes Hündchen** hat sich eingefunden. Gegen Insertionskosten abzuholen **Friedr.-Wilhm.-Str. No. 41.**

Für ein **Stettiner Haus** wird ein reeller, leistungsfähiger Lieferant für gute Butter gesucht. Offerten sub H. 1849 a. an **Haasenstein & Vogler, Stettin.**

Für ein **Schiffshändler- und Colonialwaaren-Geschäft** wird ein ordentlicher tüchtiger Commis von sofort oder zum 1. November c. gesucht. Von wem sagt die Exp. dieses Blattes.

Ein **tücht. Stellmachegehilfe** wird im Gute Meddichen als Schirrarbeiter gebraucht. Meldungen i. **Schwarzen Adler.**

Einen **Lehrburschen** braucht
F. Kohn, Segelmacher.

Einen **Lehrburschen** sucht
J. Mulks, Sattlermstr., Kehrwidestr. 1.

Eine **tüchtige Kellnerin** melde sich
Deutsches Haus.

Ich suche ein **Dienstmädchen**
A. Marienfeldt, Bommelz-Bitte.

Ein ordentliches Dienstmädchen, das schon bei Kindern gewesen, wird zum 1. November c. gesucht **Töpferstraße 19.**

Eine alleinstehende anständige Mitbewohnerin wird gesucht
Polangenstraße 41, eine Tr. hoch.

Ein sehr freundliches Zimmer, möblirt und mit Beköstigung, ist sofort zu vermieten
Alexanderstraße No. 13.

Eine obere Stube nebst Kammer und Küche ist an eine einzelne Dame zu vermieten
Töpferstraße No. 17.

Eine Vorderstube nebst Kammer zu verm. **Ferdinandstr. 9.**

Eine Wohnung

von drei Zimmern nebst Zubehör von sogleich miethesfrei

Roßenstraße No. 4.

Ein **Kellertokal** ist zu vermieten
Friedrich-Wilhelm-Straße No. 41.

Ein Ladenlokal, benutzt von Hrn. Kischke, mit und ohne Wohnung, ist von gleich zu vermieten und vom 1. Januar zu beziehen.
F. Merten, Fischerstraße 5. 6.

Bekanntmachung.

Der Kaufmann **Johann Carl Otto Schiefer** von hier und **Emma Emilie Schulz**, letztere im Beistande ihres Vaters, des Zollrendanten **Friedrich Wilhelm Schulz** aus Laugallen, haben durch den Vertrag vom 30. August 1878 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des vertragsmäßig Vorbehaltenen beigelegt.
Memel, den 9. September 1878.

Königl. Kreisgericht.
Zweite Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter No. 717 der Kaufmann **Albert Brudeylins** zu Memel, Ort der Niederlassung: Memel, Firma: **Albert Brudeylins**, eingetragen zufolge Verfügung vom 12. October 1878.

Memel, den 12. October 1878.

Königl. Kreisgericht.
Handels- und Schiffsahrts-Deputation.

Auctions-Termin.

Bekanntmachung.

Verschiedene im Wege der Exekution abgepfändete Gegenstände, namentlich: 4 verschiedene Fische, 4 Schreibpulte, 2 Spinde, 2 Armstühle, 1 eiserner Geldschrank und 1 Copirpresse sollen im Termine
Wittwoch, den 16. October 1878,
Nachmittags 3 Uhr,

auf dem Grundstücke des Kaufmanns **R. Quitschau** hieselbst (dem städtischen Kirchhofe gegenüber) durch unsern Commissarius gegen baare Bezahlung meistbietend verkauft werden.

Memel, den 4. October 1878.

Königl. Kreisgericht.
Erste Abtheilung.

Bekanntmachung.

Die **Königliche Intendantur I. Armee-Corps** hat zur Ermittelung eines Lieferanten an Brod und Fourage pro 1879 für das hier garnisonirende Militär einen Termin auf

Donnerstag, den 31. October c., 10 Uhr Vormittags,

in dem Bureau der hiesigen Königlichen Garnison-Verwaltung, Holzstr. Nr. 30 a, 2 Treppen, Eingang vom Hofe, anberaumt, woselbst auch die Bedingungen und Bedarfsnachweisungen einzusehen sind.

Solide und kautionsfähige Bewerber werden zur Bethheiligung an obiger Lieferung hierdurch aufgefordert.
Der Magistrat.

Dienstag, den 15. Oktober 1878.

LB. Deutscher Reichstag.

10. Plenarsitzung. Freitag, 11. Oktober.

(Des Raum Mangels wegen können wir den ausführlichen Sitzungsbericht vom 12. Oktober erst in der nächsten Nummer zum Abdruck bringen.)

Präsident v. Jordanbeck eröffnet die Sitzung um 11^{1/2} Uhr. Am Tische des Bundesraths: Hofmann, Graf zu Eulenburg, Turban, Dr. Friedberg u. A.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erhält das Wort Abg. Dr. Bamberger zu einer tatsächlichen Berichtigung. Redner verweist darauf, daß der Abg. Sonnemann in seiner vorgestrigen Rede eine Stelle aus einer von ihm gehaltenen Rede verlesen habe. Da seit der Zeit, als er jene Rede gehalten habe, nahezu 29 Jahre verstrichen seien, so sei ihm davon nichts mehr erinnerlich; ebenso sei ihm die Schrift, der Herr Sonnemann dieses Citat entlehnt, unbekannt. Nachdem er jetzt Einsicht in diese Schrift genommen, habe sich herausgestellt, daß Herr Sonnemann nicht seine (des Redners) Worte citirt (Hört! Hört!), sondern das Vorwort eines ihm unbekanntem Verfassers, der nur mit seinen Initialen gezeichnet hat. Im Uebrigen enthalte die Schrift eine von ihm gehaltene Tischrede, auf welche in dem Vorwort Bezug genommen sei. (Heiterkeit.)

Abg. Sonnemann erwidert, er habe aus der Schrift selbst verlesen wollen, namentlich jene Stelle, in welcher Herr Dr. Bamberger seiner Freude über die Verjagung des Französischen Königs Ausdruck giebt, er wurde aber darin vom Herrn Präsidenten unterbrochen, und habe dann ausdrücklich die Bemerkung hinzugefügt, daß er wenigstens aus dem Charakter der Einleitung der gedachten Schrift zeigen wolle, welchen Zweck jenes Text hatte. Redner benutzt zugleich die Gelegenheit, um dem „Deutschen Reichsanzeiger“ eine unrichtige Berichterstattung vorzuhalten und wiederholt zu konstatiren, daß er (Redner) die Bemerkungen des Reichstanzlers bezüglich der „Frankfurter Zeitung“ als willkürliche Erfindung bezeichnet habe.

Hierauf wird in die Tagesordnung eingetreten und die Berathung über das Sozialistengesetz fortgesetzt.

Die Berathung beginnt mit § 1a, welcher lautet: „Die Vorschriften des § 1 finden auf Verbindungen jeder Art Anwendung. Jedoch sind eingetragene Genossenschaften, registrierte Gesellschaften, vorgeschriebene Hilfskassen und andere selbstständige Kassenvereine, welche nach ihren Statuten die gegenseitige Unterstützung ihrer Mitglieder bezwecken, zunächst nicht zu verbieten, sondern unter eine außerordentliche staatliche Kontrolle zu stellen. Sind mehrere selbstständige Vereine der vorgedachten Art zu einem Verbandsvereinigt, so kann, wenn in einem derselben die im § 1 Abschnitt 2 bezeichneten Bestrebungen zu Tage treten, die Ausschreibung dieses Vereins aus dem Verbandsverein und die Kontrolle über denselben angeordnet werden. — In gleicher Weise ist, wenn die bezeichneten Bestrebungen in einem Zweigvereine zu Tage treten, die Kontrolle auf diesen zu beschränken.“

Hierzu beantragen:

1) Abg. Dr. Schulze-Delitzsch: Im Article 2 die Worte „eingetragene Genossenschaften, registrierte Gesellschaften“ zu streichen und hinter § 4 einen dieser Aenderung entsprechenden neuen Paragraphen einzuschalten.

2) Abg. Melbeck: in Abs. 2 hinter den Worten: „die gegenseitige Unterstützung ihrer Mitglieder bezwecken“ — die Worte einzuschalten: „nur in dem Falle ohne Weiteres zu verbieten, wenn solche offenkundig mit den in § 1 bezeichneten Vereinen in unmittelbarem Zusammenhange stehen. In anderen Fällen sind solche Genossenschaften und Kassen zunächst u. s. w.“

3) Abg. Dr. Gareis: Den Absatz 2 durch folgende zwei Absätze zu ersetzen: „Auf eingetragene Genossenschaften findet im Falle des § 1 Abs. 2 der § 35 des Gesetzes vom 4. Juli 1868, betreffend die privatrechtliche Stellung der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften Anwendung. Auf eingeschriebene Hilfskassen findet im gleichen Falle der § 29 des Gesetzes über die eingeschriebenen Hilfskassen vom 7. April 1876 Anwendung.“

Abg. Dr. Schulze-Delitzsch empfiehlt seinen Antrag zur Annahme, indem er den Administrationsbehörden die Befugniß bestreitet, die Genossenschaften zu kontrolliren. Durch eine solche Kontrolle und die damit verbundene Zwischeninstanz würden die Genossenschaften vernichtet und die Lage der Kassen jedenfalls verschlechtert werden. Andererseits sei zu bedenken, daß diese Kassen die mühsamen Ersparnisse der Mitglieder enthalten. Der § 1a der Kommission greife in ganz unerhörter Weise in das Privatvermögen der Vereinsmitglieder ein, denn es sei wohl zu bedenken, daß die Mitglieder solidarisch verhaftet sind. Während das Genossenschaftsgesetz wohlüberlegt alle die garantirten Rechte der Mitglieder schont, werden diese Rechte durch das vorliegende Gesetz willkürlich aufgehoben. Eine andere Instanz als der Spruch der Gerichte dürste man nun und nimmer für so schwerwiegende privatrechtliche Fragen anerkennen. Setzt man eine Administrationsbehörde oder gar die Polizei als Instanz ein, so verleihe man damit in der allerhöchsten

Art die Grundprinzipien unseres ganzen Staatslebens. Bei der großen Ausdehnung und dem Umfang, der Blüthe, in der die Genossenschaften jetzt stehen, werde der Schaden, der durch eine Vernichtung derselben entstehen, ganz unberechenbar sein. Hunderttausende von braven und sparsamen Menschen würde man damit von dem einzigen sie zum Wohlstande führenden Wege abdrängen und so würde der § 1a der Kommission geradezu die Sozialdemokratie vermehren und der sozialdemokratischen Bewegung neue Gebiete eröffnen. Redner bittet dringend, seinem Antrage zuzustimmen.

Abg. v. Gossler (kons.) anerkennt die außerordentlichen Leistungen des Genossenschaftswesens und deren Klassen voll und rückhaltlos. Aber auf Grund seiner eigenen, im Genossenschaftswesen gemachten Erfahrungen, ist er in der Lage zu konstatiren, daß den Genossenschaften — mindestens in Ostpreußen — auch nicht die mindeste Gefahr von dem vorliegenden Gesetz droht. Und zwar einfach deshalb nicht, weil jene Voraussetzungen fehlen, von welchem der § 1a ausgeht. Wollte man dem Antrage Schulze zustimmen, dann würde man die Genossenschaften schwer schädigen, da die Sozialdemokraten nicht unterlassen würden, die Genossenschaften als Deckmantel für ihre staatsfeindlichen Bestrebungen zu benutzen. Die Kommission habe gerade dieser Frage die größte Aufmerksamkeit zugewendet, habe sich aber nicht entschließen können, für die Genossenschaften eine Ausnahme zuzulassen. Seine, die konservative Partei, stehe auch in diesem Punkte auf den Beschlüssen der Kommission.

Abg. Dr. Lasker spricht sich im Sinne des Abg. Schulze gegen die Anwendung des vorliegenden Gesetzes auf das Genossenschaftswesen aus. Er bezieht sich auf die Kommissionsverhandlungen, in deren Verlaufe sich nicht herausgestellt habe, daß dieses Gesetz alle Verbindungen, also auch Handels-Gesellschaften, Aktiengesellschaften, Genossenschaften und eingeschriebene Hilfskassen umfasse, und diese so behandelt werden sollen wie politische Vereine, die unter den Begriff des § 1 fallen. Der Bundesrath habe diese Tragweite des Gesetzes wohlweislich verschwiegen, erst ein Mitglied des Bundesrath, der Sächsische Justizminister Alben, habe auf Befragen sich in diesem Sinne geäußert. Ein solcher Zustand wäre geradezu unzulässig. Man würde durch eine solche Vermengung das Gesetz auch bedeutend verschlechtern. Das Gesetz habe nur die Aufgabe, eine gewisse krankhafte Erscheinung in unserem öffentlichen Staatsleben zu bekämpfen. Wollte man alle Verbindungen auf gewerblichem Gebiete in dieses Gesetz mit hineinziehen, so müßte man von der Voraussetzung ausgehen, daß unsere Aktiengesellschaften, Genossenschaften u. s. w. von den sozialdemokratischen Tendenzen ebenfalls infiziert seien. Liegt zu einer solchen Annahme auch nur die geringste Veranlassung vor? Oder haben speziell die Genossenschaften in ihrer Entwicklung zu einer solchen Annahme irgendwo Veranlassung gegeben? Und ein untauglicheres Mittel als das vorgeschlagene könne er sich kaum denken. Der staatlichen Kontrolle würde er die einfache Konfiskation des Vermögens noch vorziehen. Der Staat sollte in ein Geschäft eingreifen, für welches die Mitglieder mit ihrem ganzen Privatvermögen einzutreten haben, um in diesem Falle von ihren Verpflichtungen befreit zu werden. Herr v. Gossler habe gesagt, die Genossenschaften würden in diesem Gesetze gar nicht getroffen werden. In wie weit das richtig ist, möge dahin gestellt bleiben. Aber ich behaupte, wenn auch nur eine einzige Genossenschaft davon getroffen werden sollte, dann würde das ganze Genossenschaftswesen einen unheilvollen Stoß erhalten. Wir würden damit eine der blühendsten, entwickeltsten Institutionen der größten Gefahr aussetzen und zwar einem theoretischen Begriffe zu Liebe, denn ein praktisches Bedürfniß liege nicht vor. Der Herr Abg. v. Gossler hat weiter darauf hingewiesen, daß die Annahme des Antrages Schulze den Sozialdemokraten den Weg zu den Genossenschaften öffnen würde. Das, m. H., würde von großem Gewinn für die Gesellschaft sein. Wir machen kein Gesetz gegen die Sozialdemokratie, sondern nur gegen deren Ausschreitungen. Die Sozialdemokraten sollen im Uebrigen alle Rechte und Wohlthaten wie die übrigen Staatsbürger genießen und in denselben auch durch dieses Gesetz nicht beschränkt werden. Ich bitte Sie daher, bei der vorliegenden Frage von allen politischen Erwägungen abzusehen und sich nur die Frage vorzulegen, ob eine solche Ausnahmerebestimmung für das Genossenschaftswesen geboten sei. Ich glaube, Sie werden bei Beantwortung dieser Frage mit mir darin einverstanden sein, daß der Kommissionsbeschluß nicht aufrecht zu erhalten sei. Ich bitte dem Antrage Gareis zuzustimmen.

Abg. Melbeck empfiehlt sein Amendement, indem er in längerer Rede darzulegen sucht, wie die eingetragenen Genossenschaften benutzt werden, um für die Sozialdemokratie Propaganda zu machen.

Bundesbevollmächtigter Staatsminister Graf zu Eulenburg betont das lebhafteste Interesse der Staatsregierung für die Entwicklung des wirtschaftlichen Genossenschaftswesens. Man sei auch weit davon entfernt, dieser segensreich wirkenden Institution irgend wie zu nahe zu treten, oder sie zu beeinträchtigen. Andererseits

aber sei der Ernst, der dem Gesetze überall zu Grunde liegt, von der Art, daß man sich von dergleichen Rücksichten nicht zu weit beherrschen lassen dürfe. Die wesentliche Frage, um die es sich hier handelt, sei die, ob gegen dergleichen Institutionen im Wege der Verwaltung oder durch gerichtliches oder verwaltungsgerichtliches Verfahren eingegriffen sei. Er wolle sich nicht in eingehende Erörterungen auf diese Frage einlassen, sondern sich auf den Standpunkt stellen, den die Kommission eingenommen hat, welche die Ausführung dieses Gesetzes im Allgemeinen auf den Weg der Verwaltung verwiesen hat. Ob es notwendig sei, die Genossenschaften von diesem Gesetze auszuschließen, diese Frage müsse er verneinen. Daß von den Verwaltungsbehörden ein willkürliches Verfahren beobachtet werden könnte, sei schon der Natur der Sache nach ausgeschlossen. Es trete hier noch der Moment hinzu, daß die Kommission bereits selbst durch ihren Beschluß ein willkürliches Eingreifen in die Genossenschaften wesentlich beschränkt hat. Daß die Verwaltung nur die Kontrolle zu führen habe, erschwere das Einschreiten der Verwaltung sehr erheblich. Der Beschluß der Kommission sei also als ein indirektes Schutzmittel für die Genossenschaften anzusehen. Den Ausführungen des Abg. Lasker gegenüber, der behauptet, daß das Genossenschaftswesen bisher noch keinerlei Veranlassung zu einem solchen Vorgehen gegeben habe, macht der Minister darauf aufmerksam, daß eine ganze Reihe eingetragener sozialdemokratischer Genossenschaften bestehe, wie beispielsweise in Berlin die Allgemeine Deutsche Genossenschafts-Vuchdruckerei, welche jenen Zielen Vorschub leisten. Um im Uebrigen keinen Zweifel aufkommen zu lassen, erklärt der Minister, daß das Genossenschaftswesen unter allen Umständen unter den Begriff des § 1 falle, insofern dasselbe sozialistischen Bestrebungen hulldige. Noch weniger aber könne das Hilfskassenwesen von dem Gesetze ausgeschlossen werden. Bei der engen Verbindung desselben mit den Vereinen, bei denen die Klassen in den meisten Fällen die Grundlage bilden, würde ein Ausschluß der Hilfskassen von diesem Gesetze zu einer beispiellosen Verwirrung führen, die in jedem Falle vermieden werden müsse. Er bitte deshalb, den Antrag Gareis, soweit derselbe sich namentlich auf die eingeschriebenen Hilfskassen bezieht, unbedingt abzulehnen.

Abg. Delbrück erklärt sich für das Amendement Gareis. Die verbündeten Regierungen hätten selbst zu allen Zeiten den Genossenschaften die größte Aufmerksamkeit geschenkt und zwar mit vollem Recht, denn sie seien das einzige Mittel, um den nihilistischen Bestrebungen entgegen zu wirken und die Möglichkeit zu verschaffen, daß der kleine Mann sich auf praktischem Wege vorwärts bringe. Wenn man die Genossenschaften von vorne herein gar nicht erwähnt hätte, dann hätte man sie unbeschadet ihrer Entwicklung ruhig ihren Weg gehen lassen können; da sie nun aber einmal erwähnt sind und die Kommission gewisse Bestimmungen über dieselben aufgestellt und dadurch sie in den Rahmen des Gesetzes aufgenommen hat, so müsse man sie auch nach allen Seiten hin sicher zu stellen suchen. Man habe Bestimmungen getroffen, welche in zahlreichen Kreisen Besorgnisse und Befürchtungen hervorgerufen haben. Nun sei es zwar nicht die Aufgabe der Gesetzgebung, allen privaten Besorgnissen Abhilfe zu schaffen, es handle sich im vorliegenden Falle aber nicht bloß um private Interessen, sondern es handle sich um ein großes öffentliches Interesse, daß in seiner ganzen Tragweite auch von den verbündeten Regierungen zu allen Zeiten als solches anerkannt worden sei. Man möge nicht vergessen, daß mit den Genossenschaften Solidarität verbunden sei, daß die Genossenschaften auch Institute seien, welche häufig in die Lage kommen, Kredit in Anspruch nehmen zu müssen. Wenn nun derartige Besorgnisse gegen die Sicherheit dieser Institute rege geworden, — und es ist dies nach Lage des Gesetzes theoretisch durchaus begründet — so würde denselben unzweifelhaft großer Schaden zugeführt werden, wenn der Beschluß aufrecht erhalten werden sollte. Trotz der von dem Abg. v. Gossler und dem Minister ausgesprochenen Besorgnisse bitte er, den Kommissionsbeschlüssen nicht zuzustimmen, sondern den Antrag Gareis anzunehmen. (Lebhaftes Bravo.)

Die Discussion wird geschlossen und nach einer längeren geschäftlichen Debatte, in welcher die Abgg. Schulze und Melbeck ihre Anträge zurückziehen, der Antrag Gareis angenommen. Nach diesem Antrag erhält 1) der § 1 folgenden Zusatz: „Den Vereinen stehen gleich Verbindungen jeder Art.“ 2) Der Absatz 2 des § 1a wird durch die oben mitgetheilten beiden neuen Absätze ersetzt. 3) Hinter § 1a wird folgender § 1aa eingeschaltet: „Selbstständige Kassenvereine (nicht eingeschriebene), welche nach ihren Statuten die gegenseitige Unterstützung ihrer Mitglieder bezwecken, sind zunächst nicht zu verbieten, sondern unter eine außerordentliche Kontrolle zu stellen. Sind mehrere selbstständige Vereine der vorgedachten Art zu einem Verbandsvereinigt, so kann, wenn in einem derselben die im § 1 Abs. 2 bezeichneten Bestrebungen zu Tage treten, die Ausschreibung dieses Vereins aus dem Verbandsverein und die Kontrolle über denselben angeordnet werden. In gleicher Weise ist, wenn die bezeichneten

Bestrebungen in einem Zweigvereine zu Tage treten, die Kontrolle auf diesen zu beschränken."

§ 1b, der von den Befugnissen der mit der Kontrolle betrauten Behörde handelt, wird ohne Debatte genehmigt.

Bei § 1c, der von dem Verbote von Vereinen unter den im § 1 gedachten Voraussetzungen handelt, beklagt sich Abg. Frigische über die Unterdrückung des Tabak- Arbeitervereins in Potsdam noch vor Erlass des gegenwärtigen Gesetzes. Man werde nach Erlass desselben noch viel rigorosere vorgehen und überall, wo sich zwei oder drei räumliche Schafe in einem Vereine befänden, sofort mit Schließung desselben vorgehen. Er glaube, einem solchen rücksichtslosen Vorgehen müsse in irgend einer Weise vorgebeugt werden. Er hoffe, daß in der dritten Lesung eine darauf bezügliche Bestimmung in dem Gesetz Aufnahme finden werde.

§ 1c wird hierauf genehmigt.

§ 2 bestimmt: Zuständig für das Verbot und die Anordnung der Kontrolle ist die Landespolizeibehörde. Das Verbot ausländischer Vereine.

Abg. Bebel nimmt hierbei Veranlassung die voraussichtliche Thätigkeit der Polizeibehörden bei Schließung von Vereinen zu schildern, wie er dies namentlich an einzelnen Beispielen aus der Gegenwart darzulegen sucht. Redner weist sodann die gestern von dem Abg. Bennigsen aufgestellte Behauptung zurück, daß die Deutsche Sozialdemokratie von Carl Marx in London geleitet werde oder von demselben die Direktion erhalte. Carl Marx habe auf die Gestaltung der Sozialdemokratie in Deutschland nicht den mindesten Einfluß; es sei auch ganz unmöglich, von einem auswärtigen Orte aus Direktion für innere Fragen zu geben, wo eine Menge von Nebenfragen in Betracht kommen. Die Auffassung des Herrn von Bennigsen sei zwar sehr weit verbreitet, entbehre aber jeder tatsächlichen Begründung. Redner stellt nach Erlass des vorliegenden Gesetzes einen rücksichtslosen Kampf in Aussicht, wenn er auch in anderer Form geführt werden müsse. Das Gesetz wird Zustände herbeiführen, die eine allgemeine Discreditirung des Deutschen Reichs zur Folge haben werden (Gelächter). Ich behaupte, schließt Redner, daß der ärgste Reichsfeind nichts hätte entdecken können, was schädlicher für die Entwicklung des Deutschen Reiches gewesen wäre, als das vorliegende Gesetz.

§ 2 wird hierauf angenommen.

Die §§ 3 und 4 werden, nachdem sich die Abgg. Brüel und Bracke gegen dieselben erklärt, ebenfalls angenommen. Ein Sturm der Entrüstung erhob sich über eine Aeußerung des Abg. Bracke, daß die Sozialdemokraten auf dieses Gesetz pfeifen.

§ 5 lautet: Versammlungen, in denen sozialdemokratische, sozialistische und kommunistische auf den Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung gerichtete Bestrebungen zu Tage treten, sind aufzulösen. Versammlungen, von denen durch Thatsachen die Annahme gerechtfertigt ist, daß sie zur Förderung der im ersten Absätze bezeichneten Bestrebungen bestimmt sind, sind zu verbieten. Den Versammlungen werden öffentliche Festlichkeiten und Aufzüge gleichgestellt.

Hierzu beantragt Abg. Brüel dem zweiten Absätze am Schlusse hinzuzufügen: Auf Versammlungen zum Betriebe der den Reichstag oder eine Landesvertretung betreffenden Wahlanglegenheiten nach ausgeschriebenem Wahl erstreckt sich diese Beschränkung nicht."

Abg. Windhorst-Meyen verweist darauf, daß die große Majorität des Reichstages im Frühjahr d. J. nach reiflicher Ueberlegung die Vorlage zurückgewiesen. Er habe sich daher, als diese Vorlage von Neuem an den Reichstag gelangte, die Frage vorgelegt, ob es denkbar sei, daß, nachdem man im Monat Mai so entschieden „Nein“ gesagt, man im Oktober „Ja“ sagen könne. Er habe diese Frage verneint, weil er Vertrauen gehabt zu der Konsequenz politischer Männer. Heute sei er eines anderen belehrt, er bekenne, daß er sich täuscht. Man habe den Versuch gemacht, diese auffallende Inkonsistenz zu rechtfertigen. Man habe gesagt, es sei dies eine wesentlich andere Vorlage. Das sei eine Illusion. Der Herr Reichskanzler habe vollkommen Recht, wenn er sagt, es wäre ein Ding, wenn man die Sache ordentlich treffen wolle, einfach zu sagen, alle sozialdemokratischen Bestrebungen sind verboten, und er (Redner) sei der Meinung, daß man am besten thäte, wenn man sagte, die Staatsbehörden mögen das Gesetz nach bestem Ermessen ausführen. Damit wäre Alles in Ordnung. (Heiterkeit.) Herr v. Bennigsen hat allerdings gesagt, die wissenschaftliche Diskussion solle nicht berührt werden. Wenn die Diskussion frei bleiben solle, wenn die Diskussion durch das Gesetz nicht gehindert wird, dann wäre gegen das Gesetz wenig einzuwenden. Aber ich behaupte, das Gesetz ist bestimmt und dazu geeignet, die öffentliche Diskussion sozialer Fragen vollständig zu unterdrücken. Auf das Wohlwollen der Regierung bei der Anwendung des Gesetzes zu rechnen, ist eine etwas naive Methode konstitutioneller Versammlungen, namentlich wenn man nicht einmal weiß, welcher Regierung die Ausführung dieses Gesetzes übertragen werden soll. Nach dem Vorgange der gestrigen Sitzung sehe ich sehr erheblichen Aenderungen in der Regierung entgegen (Heiterkeit). Die Rede des Herrn v. Bennigsen schien mir wesentlich eine Staats- und Ministerialrede. Ich sehe darin den Versuch, eine neue Fraktion zu bilden, eine Fraktion „Bismarck sans phrase“, deren Teilnehmer in besondere Kompagnien gelheilt und unter der Führung der Herren v. Hellendorff, v. Kardorff und von Bennigsen gestellt werden sollen. (Große Heiterkeit.)

Ich bin der Meinung, daß die Vorlage sich nur insofern von der früheren unterscheidet, daß die vorliegende weiter geht. — Der Gesetzentwurf, der hier vorliegt, enthält gar keine Definition, was sozialdemokratisch ist, aber ich behaupte, daß der Reichskanzler selbst bedeutend sozialistisch angehaucht ist. Wer so spricht, wie der Reichskanzler, von dem behaupte ich, daß er starke sozialistische Anschauungen hat. Das soll übrigens gar kein Vorwurf für ihn sein, es soll damit nur konstatiert werden, bis zu welchen Regionen hinauf wir gelangen, wenn wir so unbestimmte Begriffe aufstellen, wenn wir die Polizeibehörde anweisen, sich darum zu kümmern. Ich bin der Meinung, daß man diese Frage durchaus anders behandeln muß, man muß in dem Treiben der Sozialdemokratie die Momente finden, welche sich als besonders gefährlich charakterisiren. Eines der Hauptursachen, warum die Sozialdemokratie so florirt, ist, daß der Glaube an Gott und ein ewiges Leben, an eine Vergeltung im ewigen Leben vollständig abhanden gekommen ist. Halten Sie diesen Glauben in den Herzen der Menschen fest und die Sozialdemokratie wird niemals Erfolge aufzuweisen haben. (Beifall.) Jetzt hat sie den Erfolg, weil es an dieser Basis in den Herzen der Menschen fehlt. Sie fehlt, weil die ganze Entwicklung des Universitätslebens und des Schulwesens eine Richtung angenommen hat, die diese Basis vernichten muß (Sehr richtig! im Centrum und Widerspruch). Die Aeußerungen des Meuchelmörders Hödel hätten zu der sorgfältigen Erwägung führen sollen, welche Maßregeln zu ergreifen seien, diesen Zuständen ein Ende zu machen. Im weiteren Verlaufe seiner Rede bestritt Redner, daß der zweite Attentäter der Sozialdemokratie nahe gestanden, derselbe habe lediglich auf dem nivellistischen, nihilistischen Boden der heutigen Gesellschaft gestanden. Der Abg. Hasselmann habe einen Ton in die Diskussion gebracht, den Niemand gestatten könne; er habe damit seiner Sache selbst den aller schlechtesten Dienst erwiesen. Im Uebrigen aber wünsche er (Redner), daß man überall und an allen Orten mit derselben Klarheit und Offenheit sprechen würde, der gesunde Sinn der Bevölkerung würde sich dann sehr bald Geltung verschaffen. Aber man dürfe dabei nicht die Hände ruhig in den Schoß legen, sondern die Mängel beseitigen, welche unzweifelhaft in unserem wirtschaftlichen Leben vorhanden sind. Dazu müsse aber Staat und Kirche gemeinsam beitragen. Die Kirche könne ihre Aufgabe nicht erfüllen, so lange man sie geknebelt hält. Wir, schließt Redner, würden gern mit der Regierung gehen und sie unterstützen, denn es ist dies an sich schon sehr profitabel, aber wir können nicht mit ihr gehen, so lange die Regierung auf Wege wandelt, die wir für verderblich halten. So lange im Deutschen Reich an die fünfzehn Millionen Menschen ihres Glaubens wegen verfolgt werden (Heftiger Widerspruch bei den Nationalliberalen) — Redner wiederholt diesen Satz noch einmal nachdrücklich — so lange können wir die Regierung nicht unterstützen. Wir sind nicht gegen eine Regierung, aber wir sind gegen diese, (Lebhafte Bravo im Centrum; Zischen bei den Nationalliberalen).

Die Diskussion wird hierauf vertagt.

Nächste Sitzung Sonnabend 11 Uhr. Tages-Ordnung: Fortsetzung der Berathung über das Sozialistengesetz. (Schluß 4 1/2 Uhr).

Onkel Erich.

Roman in zwei Bänden von A. March.

(Fortsetzung.)

2.

„Seit jenem Sommernachmittage auf Gyllennäs sind 4 Jahre verstrichen, ohne daß bisher Major Klingensjerna's Befürchtung: die Wiederverheirathung seines reichen Veters mit seiner schönen Mündel, zur Wahrheit geworden ist. Doch trotzdem erschien ihm jene Möglichkeit als stetes drohendes Schreckgespenst, so lange überhaupt das junge Mädchen im Hause ihres Vormundes lebte. Daß die „Intrigantinn“ jede Bewerbung um ihre Hand (der Herr Major war sehr genau unterrichtet, daß es ihr an Freiern nicht fehlte) beharrlich ausschlug, mußte einen triftigen Grund haben, ja, wer wußte denn, ob derselbe nicht doch in einer im Auslande geschlossenen, geheimen Ehe seine einzige Erklärung fand, denn anders mußte ja „solch ein Mädchen“ Gott danken, wenn es je eher, je lieber unter die Haube kam.

Selbstverständlich hatte unter derartigen, selbstpeinigenden Vermuthungen des Majors zornige, despotische Laune, unter der seine arme, nervenranke Gemahlin sichtlich am meisten litt, sich nicht gebessert, es kamen sogar verschiedene Umstände hinzu, sein galliges Gemüth mehr und mehr zu verbittern. Zunächst ärgerte ihn die Gewißheit, nur noch dem Namen nach Besitzer von Gyllennäs zu sein, der eigentliche Herr war Axel, dessen alleinigen Anordnungen und Befehlen gern und willig Gehorsam geleistet wurde, Axel, unter dessen rastlosen reformatorischen Bestrebungen das heruntergekommene Gut zu neuer, erfreulicher Blüthe sich hob. Statt sich aber des mühsam errungenen Erfolges zu freuen, näherte derselbe im Gegentheil den geheimen Grimm des Vaters. Was hatte er denn durch die erhöhte Ertragsfähigkeit des unter seinem Regimente in Grund und Boden verlüderten Besitzthums gewonnen? Sämmtliche Einnahmen gingen jetzt durch seines Sohnes Hand, ders nicht einmal für nöthig hielt, seinem Vater Rechenschaft zu geben über die eingehenden Gelder. Fragte er nach der Verwendung, erhielt er regelmäßig die Antwort: zur Til-

gung der Schulden und weiteren Verbesserung der Landwirtschaft. Die Ausgaben für den Haushalt, dessen Leitung ausschließlich, zum großen Aerger der Kammer-räthin Ringstahl, welche die ganze Herrschaft am Liebsten an sich gerissen hätte, in Hortense's thätigen Händen lag, wurden aufs Aeußerste beschränkt, natürlich, ohne in Geiz auszuarten. Die alte, heilige Sitte der Gastfreundschaft wurde sogar von dem edlen Geschwisterpaare nach Kräften geübt und gepflegt, freilich nicht an so un-sauberen Subjecten, wie z. B. der Lieutenant Almquist, dem schon seit Jahr und Tag Gyllennäs verschlossen blieb. Auch hierin, in der beschränkten Wahl seiner Freunde, erlah der Major einen unerhörten Eingriff in seine persönliche Freiheit. Er ballte oft insgeheim die Fäuste und knirschte mit den Zähnen vor Wuth über die Maßregeln, die gegen ihn, den hochgeborenen Baron von Klingensjerna, sein eigener Sohn sich erlaubte und noch häufiger machte sein cholertisches Temperament sich Luft in rohen, brutalen Ausfällen, besonders über die „nichts-würdige Knappeheit“, in welcher ihn zu halten „man“ für gut fand. Dann schwur er hoch und theuer, nun endlich einmal allen „superklugen Weltverbessern“ zu zeigen, „wer“ der eigentliche Herr auf Gyllennäs sei. Aber trat ihm dann Axel in seiner kalten, imponirenden Ruhe entgegen, so dämpfte der gebietende Blick der stolzen, flammenden Augen noch jedesmal die wahnsinnige, zornige Aufregung und wider Willen mußte der Major dem geistigen Uebergewichte seines Sohnes sich beugen. In-nerlich jedoch erstikte er fast vor Grimm und seine mit-fühlende Schwägerin, Tante Bella wußte geschickt den glim-menden Funken zu nähren und die feindselige Stimmung des Majors gegen seine „ungerathenen“ Kinder, zu denen seit einiger Zeit nach beendigten Studien auf der landwirth-schaftlichen Akademie zu Stockholm auch sein zweiter Sohn Henry zählte, an Ehrenhaftigkeit dem älteren Bruder völlig gleich und mit demselben in allen wichtigen Fragen und Dingen übereinstimmend, oder doch gern und willig Axels erfahrenerem Wissen sich unterordnend zu erhöhen. Die Frau Kammer-räthin Ringstahl wußte noch immer auf Gyllennäs sich zu behaupten. Im Herzen Empfindungen unversöhnlichen Hasses hegend gegen das „Aleeblatt“, wie sie die innig sympathisirenden Geschwister spöttisch nannte, flossen in deren Beisein doch nur sanfte Worte christlicher Duldung über die stets lächelnden Lip-pen, hinterrücks freilich versäumte die honigsüße Heuchlerin keine Gelegenheit, durch giftige Schmähungen und böhnische Sticheleien die ohnehin gereizte Stimmung ihres Schwä-gers und Elvira's (Frau von Klingensjerna, ihre schwache, nervöse Schwester, die fast nie in ihrem Leben eine eigene Meinung kund zu geben gewagt, hielt sie keiner „Bear-beitung“ werth,) auf die Spitze zu treiben. Sie hatte leider Ohr und Herz ihrer jüngsten Nichte ganz und gar eingenommen; so trugen ihre bösen Einflüsterungen hauptsächlich zur wachsenden Entfremdung zwischen ihrem verhätschelten Liebling und dessen Geschwistern bei und bemerkte Tante Bella, wie unter jener besonders Hortense zu leiden schien und doch trotzdem keine Gelegenheit zur versöhnlichen Annäherung vorübergehen ließ, aber stets vergeblich an ein weiches Gefühl in Elvira's hochmü-thigem, eitlen, den Schneideleien der „sanften“ Tante allzu zugänglichem Herzen appellirte, dann feierte ihre böshafte Schadenfreude einen besonderen Triumph.

Uebrigens wollten die Hoffnungen, welche nicht nur Tante Bella, sondern auch, von den siegesgewissen Pro-phezeiungen jener in eitle Träume gewiegt, Major von Klingensjerna auf seine jüngste Tochter gebaut, sich noch immer nicht erfüllen. Er hatte sicher erwartet, ihre üppige Schönheit werde eine anschnliche Freierschaar an-ziehen, von denen seine „kluge“ Elvira natürlich den Reichsten wählen und durch eine „brillante“ Partie auch ihrem Vater gewisse Vorteile verschaffen würde. Leider war bisher nur ein einziger Bewerber erschienen und dieser Eine, ein zwar angesehener, aber „bürgerlicher“ Großhändler, der in unbegreiflicher „Freiheit“ sich er-dreiste, die Hand der hochgeborenen Freiherrntochter zu begehren, wurde er voll Entrüstung kurz abgewiesen.

Seitdem waren schon Jahre vergangen; Elvira's frühzeitig aufgeblühte Schönheit schien ebenso früh welken zu wollen, eine Wahrnehmung, die dem Major nicht ent-ging und seine mürrische Laune nur noch verschlechterte unter der Befürchtung, nun seine beiden Töchter (in Be-treff Hortense's erschien dies zwar längst als ausgemachte Sache) zu alten Jungfern heranzureifen zu sehen. Auch die einst ins Auge gefaßte Aussicht, eine Stellung als Hofdame zu erhalten, war — trotz Tante Bella's „vor-nehmen Verbindungen bei Hofe“ als gescheitert zu be-trachten. Ja, die Frau Kammer-räthin Ringstahl hatte entschieden Unglück mit ihren hochfliegenden Projecten für Elvira's Zukunft. Aber wer trug die Schuld daran? Nur allein Baron Erich Klingensjerna, der nach Tante Bella's geschickten Insinuationen, in unverantwortlicher Weise alle edelmännischen Pflichten gegen seine armen Verwandten vernachlässigte. Statt denselben in so frei-gebiger Weise, wie sein immenser Reichthum dies erlaubte die Mittel zu bieten, eine oder ein paar Saisons mit Elvira in Stockholm zu verleben, wo es ihr dann an einer zusagenden Eroberung sicher nicht gefehlt hätte, verschwendete er lieber sein Geld an eine fremde Bettel-dirne, die es ihm „ganz besonders angethan“ haben mußte, daß er in so lächerlicher Affenliebe an ihr hing.

Glücklicherweise störten jene niederen, verdächtigen Schmähungen, welche die Frau Kammer-räthin Ringstahl ja auch nun gegen die ihr Gleichgesinnten laut werden ließ, das friedliche Stillleben unserer Hammarstädter Freunde nicht. (Fortsetzung folgt.)